



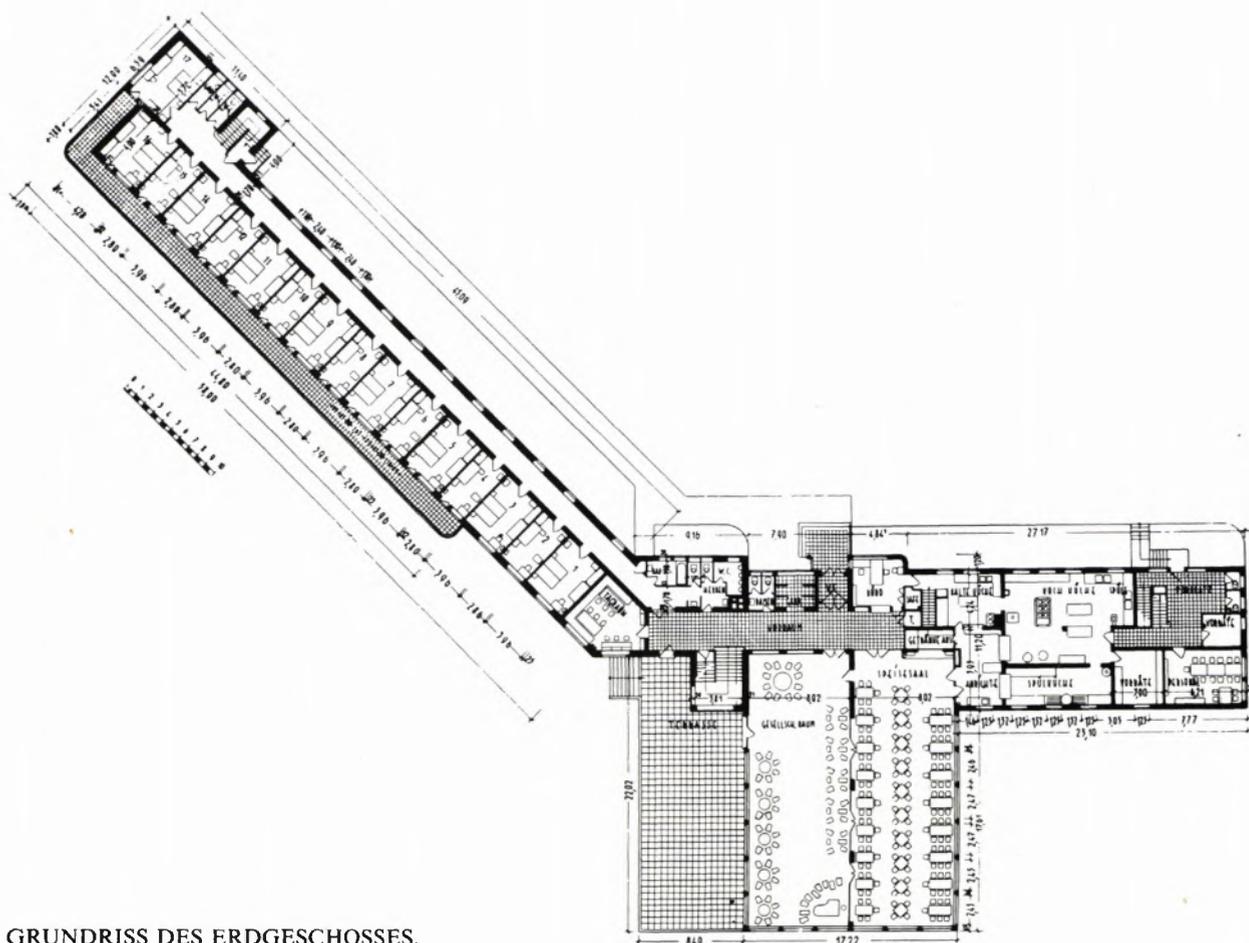
## Eberhard Grunsky: Adolf G. Schnecks „Haus auf der Alb“ bei Urach

Als Reaktion auf die Bauproduktion der letzten Jahrzehnte werden Vielfalt der Formen, Individualität der Fassaden, Unverwechselbarkeit und abwechslungsreiche Gruppierung mehr und mehr zu Qualitätskriterien für die heutige Architektur und den gegenwärtigen Städtebau. Unter der Bezeichnung „postmoderne Architektur“ kommen historisierende Formzitate als gestalterische Möglichkeit wieder in Gebrauch. Einer „seelenlosen“ Gegenwart wird der formale Reichtum und der Reiz handwerklicher Fertigung älterer Bauten

als vermeintlich von Anfang an humanere Alternative entgegengehalten. Die aus vielen Gründen gewiß berechnete, aber nur allzuoft unreflektierte Kritik am Baugeschehen der jüngsten Vergangenheit trübt gelegentlich erstaunlich den Blick für historische Fakten. Wohnungselend hinter gründerzeitlich dekorierten Fassaden z. B. ist inzwischen anscheinend so weit entfernt, daß es heute im Vergleich zu den Wohnbedingungen in neuen Stadtquartieren un widersprochen als harmlos dargestellt werden kann. Diese geschichtslose, jeweils

2 GESAMTANSICHT DES ERHOLUNGSHEIMES von Südosten.





3 GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES.

aktuellen Maximen folgende Betrachtungsweise führt offensichtlich dazu, daß die bisweilen extrem karge, bewußt asketische und betont rationale Baukunst der zwanziger Jahre weiter an Verständnis und Sympathie verliert. Zusammen mit Überlegungen zum wirtschaftlichen Ertrag werden diese scheinbar nur ästhetischen Argumente dazu führen, daß die noch erhaltenen Baudokumente aus der Zeit der Weimarer Republik vernachlässigt und schließlich vom Abbruch bedroht werden.

Die Argumentation für ihre Erhaltung wird durch den Forschungsstand über die Baukunst der zwanziger Jahre erschwert. Die große Zahl der Publikationen über die Architektur dieser Zeit kann nicht verbergen, daß „immer dieselben Bauten unter denselben Gesichtspunkten und mit denselben Ergebnissen besprochen werden“, daß „in vielen Fällen selbst die oberflächliche Sichtung des Materials“ noch aussteht (N. Huse). Das Werk des Architekten Adolf Gustav Schneck (1883 bis 1971) wird in der bisherigen Fachliteratur allenfalls beiläufig erwähnt.

Bei seinem „Haus auf der Alb“ scheint die Vernachlässigung der Bauunterhaltung darauf hinzuweisen, daß – wohl in Unkenntnis über die architekturgeschichtliche Bedeutung des Gebäudes – der Weg zur Zerstörung bereits eingeschlagen wurde. Die künftige Nutzung und damit das weitere Schicksal des Baukomplexes sind zur Zeit ungewiß. Seit 1974 dient er nicht mehr seinem ursprünglichen Zweck.

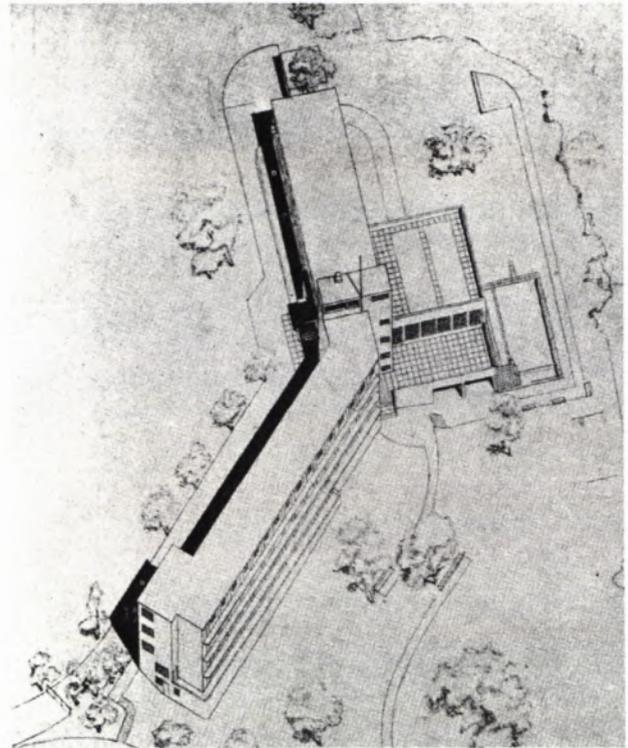
Die Planung für den bestehenden Bau setzte 1928 mit dem Beschluß des Württembergischen Industrie- und Handelstages ein, „das durch die Kriegs- und Nach-

kriegszeit zurückgestellte große Kaufmannserholungsheim in Urach nunmehr auszuführen“. Für den Neubau stand ein Grundstück in attraktiver landschaftlicher Lage auf einem Bergvorsprung über dem Ermstal südlich von Urach zur Verfügung. Zunächst wurde ein enger Wettbewerb unter einigen angesehenen württembergischen Architekten ausgeschrieben. Die Besetzung des Preisgerichtes zeigt, daß hier nicht eine der vielen alltäglichen Konkurrenzen durchgeführt werden sollte: Mit Prof. Adolf Abel, damals Stadtbaudirektor in Köln, mit Prof. Paul Bonatz von der Technischen Hochschule in Stuttgart und mit Prof. Martin Elsässer, damals Stadtbaudirektor in Frankfurt a.M., hatte die Jury prominente Mitglieder, die zahlreiche wichtige Beiträge zur Entwicklung der deutschen Architektur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geleistet haben. Bei der Entscheidung des Wettbewerbes wurden im Februar 1929 zwei 1. Preise an die Architektengemeinschaft Ludwig Eisenlohr und Oskar Pfennig und an Adolf G. Schneck vergeben. Weitere Preise erhielten Alfred Daiber, Richard Döcker und Prof. Ernst Wagner. Im Mai 1929 wurde der Auftrag zur Ausführung an Schneck vergeben. Die Bauarbeiten begannen am 15. 8. 1929. Am 16. 7. 1930 wurde das Gebäude von der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime als „Ferienheim für Handel und Industrie“ in Betrieb genommen.

Zusammen mit Otto E. Obwald und Richard Döcker gehört Schneck zu der sehr kleinen Gruppe württembergischer Architekten, die in den zwanziger Jahren Entscheidendes zur Entwicklung des Neuen Bauens beigetragen haben und die damit einen Gegenpol zur hier dominierenden konservativen „Stuttgarter Schule“

darstellen. Seine Ausbildung begann Schneck in Esslingen mit einer Lehre in der elterlichen Werkstatt für Wohnungseinrichtungen und Sitzmöbel. Nach der Gesellenzeit übernahm er als Meister den Betrieb seiner Eltern. Von 1907 an studierte er in Stuttgart bei Bernhard Pankok an den Königlichen Lehr- und Versuchswerkstätten Möbelbau, anschließend an der Technischen Hochschule Architektur. Er gehörte der 1920 gegründeten württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes an. 1921 wurde Schneck als Professor an die Stuttgarter Kunstgewerbeschule berufen. Dort leitete er die Abteilung für Innenarchitektur und Möbelbau. Als Innenarchitekt und Möbelentwerfer hatte er auch seine ersten Erfolge: Für den Aufbau der Werkbundausstellung „die Form“ 1924 in Stuttgart und für den Aufbau der internationalen Kunstgewerbeausstellung 1925 in Monza wurde Schneck die künstlerische Leitung übertragen. Wie einige Hauptvertreter der Architekten-Avantgarde (z. B. Marcel Breuer, Mies van der Rohe, Le Corbusier, Mart Stam) hat er in den zwanziger Jahren für die Serienproduktion der Firma Gebrüder Thonet Stühle entworfen. Das Möbelprogramm „die billige Wohnung“, das nach seinen Entwürfen von den Deutschen Werkstätten produziert wurde, fand damals große Anerkennung und weite Verbreitung. Schnecks Publikationen über Möbelbau und architektonische Details (Fenster und Türen) haben durch zahlreiche Auflagen jahrzehntelang als Standardwerke in der Ausbildung und in der täglichen Praxis der Architekten Einfluß gehabt.

Das architektonische Werk Schnecks umfaßt anscheinend nur wenige Bauten und einige nicht ausgeführte Entwürfe. Es zeichnet sich aber dadurch aus, daß es zu den seltenen süddeutschen Beispielen des konsequenten Neuen Bauens gehört und daß es dessen „unerbittliche Strenge“ (Le Corbusier) in der Formgebung mit sorgsamer Detailplanung und handwerklicher Qualität in der Ausführung verbindet. Neben dem „Haus auf der Alb“ sind aus älteren Publikationen bisher neun zwischen 1926 und 1954 von Schneck errichtete Bauten bekannt: sechs Wohnhäuser in Stuttgart und Kirchheim/Teck, der Alpen-Gasthof in Berwang/Tirol, das Karl-Wacker-Heim in Stuttgart und das Erholungsheim Bühlerhöhe. Seine Beteiligung mit zwei Häusern an der Weißenhofsiedlung 1927 in Stuttgart, die für die Architektur des 20. Jahrhunderts epochale Bedeutung hat,



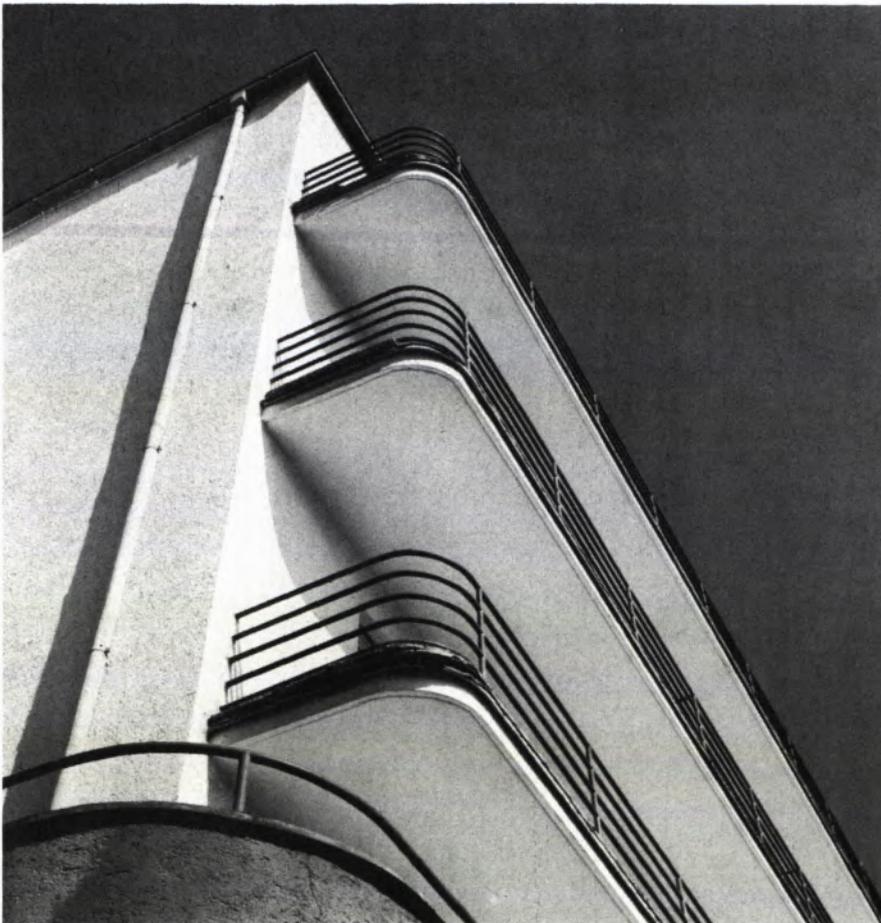
4 AUSFÜHRUNGSENTWURF von Schneck, isometrische Ansicht.

begründete Schnecks internationalen Ruf. Mit der damals wichtigsten Bauaufgabe, der „Wohnung für das Existenzminimum“, hat er sich mit einem preisgekrönten Wettbewerbsentwurf für eine städtische Siedlung in Stuttgart-Wangen (1930) intensiv auseinandergesetzt. Seine Konkurrenzentwürfe für den Stuttgarter Tagblatt-Turm (1927, zusammen mit Hugo Keurleber) und für ein Büro- und Geschäftshaus am Bahnhofplatz in Stuttgart (1929) belegen, daß er auch für spezifisch großstädtische Bauaufgaben beispielhaft moderne Lösungen entwickelt hat. Seine internationale Anerkennung als Künstler und Lehrer brachte ihm schließlich den Auftrag der türkischen Regierung ein, den Aufbau der 1957 eröffneten Hochschule für angewandte Kunst in Istanbul zu leiten.

Mit dem Urteil der „Bauzeitung“ (1930, S. 523) über die Arbeit der württembergischen Werkbundmitglieder in

5 GÄSTETRAKT mit Balkonen in der gesamten Länge des Baukörpers und mit regelmäßigem Wechsel von zwei- und dreiflügeligen Fenstern (Ein- und Zweibettzimmer).





6 BALKONE mit gerundetem seitlichen Abschluß. In der Detailaufnahme wird die Absicht des Architekten besonders anschaulich, „die beste Form mit den denkbar einfachsten Mitteln zu finden“.

den zwanziger Jahren ist das Werk Schnecks im Kontext der zeitgenössischen Kunst treffend eingeordnet: Als „gediegene Qualitätsarbeit“, als nichts „Auführerisches“, sondern als „gereifte Schöpfung“ und gleichzeitig als „Beweis fortschrittlicher architektonischer und künstlerischer Gesinnung“ stehen seine Arbeiten einerseits im Gegensatz zur konservativen Baukunst, andererseits unterscheiden sie sich aber auch deutlich von der kompromißlosen, bisweilen provozierend avantgardistischen Formensprache mancher Progressiver.

Snecks „Haus auf der Alb“ bei Urach gehört neben der Weißenhofsiedlung und dem Tagblatt-Turm in Stuttgart, dem zerstörten Bezirkskrankenhaus in Waiblingen, der Siedlung Dammerstock in Karlsruhe, dem Hafensbahnhof in Friedrichshafen und neben mehreren Kirchenbauten zu den herausragenden Beispielen früher moderner Architektur in Baden-Württemberg. Es vertritt als gleichsam programmatischer Beitrag eine Epoche der Architekturgeschichte. Exemplarisch dokumentiert es einige Grundlagen und Intentionen der modernen Architektur in den zwanziger Jahren. Da sich diese historische Bedeutung nicht aus der bloßen Anschauung und auch nicht aus einer Formanalyse erschließt, ist der Baukomplex an theoretischen Prinzipien der frühen Moderne zu messen.

Nach der eigenen Aussage des Architekten erhielt das Erholungsheim „seine charakteristische Form durch den Grundriß, seine inneren Zusammenhänge in Verbindung mit dem Rhythmus seiner landschaftlichen Umgebung“. An den ca. 60 Meter langen, viergeschossigen Haupttrakt mit den Fremdenzimmern (109 Betten) schließt, den Geländeverlauf aufnehmend, in

stumpfen Winkel ein zweigeschossiger Flügel an. In seinem Erdgeschoß ist die Küche mit ihren Nebenräumen eingerichtet; das Obergeschoß nehmen einige weitere Fremdenzimmer (16 Betten), Personalräume und die Wohnung des Verwalters ein. Auf der Talseite ist der auf Pfeilern ruhende flache Trakt der Gemeinschaftsräume angefügt. Er enthält den Speisesaal und einen Gesellschaftsraum, dem eine große, nach Süden orientierte Terrasse vorgelagert ist. Speise- und Gesellschaftsraum können zu einem 370 Quadratmeter großen Saal vereint werden, wenn die großflächig verglaste trennende Faltwand aufgeschoben wird. Das offene Untergeschoß diente ursprünglich als gedeckte Liege- und Gymnastikhalle. Daneben ist ein Schwimmbecken angelegt. Als verbindendes Gelenk zwischen den drei Flügeln ist das Haupttreppenhaus turmartig überhöht. Die separaten kleinen Baukörper einer Garage und eines inzwischen verfallenden Stalles gehören zum ursprünglichen Bauprogramm.

Mit der klaren Funktionstrennung und mit ihrer Ablesbarkeit an der Ausbildung einzelner Baukörper ist eines der Grundprinzipien der modernen Architektur beispielhaft realisiert: die Form folgt der Funktion. Das „Haus auf der Alb“ zeigt einprägsam, daß dieser 1896 von dem Amerikaner Louis H. Sullivan erstmals formulierte, oft mißverständene Satz in den zwanziger Jahren eine künstlerische Basis des Neuen Bauens war. Durch die Anordnung der einzelnen Trakte, durch ihre unterschiedliche Orientierung und durch ihre Höhenstaffelung hat Schneck die Baumassen als räumliche Plastik organisiert. Zum Verständnis dieser Lösung ist es aufschlußreich, den Baukomplex mit der folgenden, 1922

in der Zeitschrift „De Stijl“ publizierten These des Holländers Theo van Doesburg zu konfrontieren: „Aus der funktionellen Notwendigkeit, die die Einteilung des Raumes bestimmt, wird die architektonische Plastik hervorgehen. Das Innere soll das Äußere gestalten.“ Ebenfalls in „De Stijl“ ergänzte van Doesburg 1924, daß die neue Architektur antikubisch sei, das heißt, sie versuche nicht, alle Räume in einem einzigen geschlossenen Würfel zusammenzufassen, sondern sie projiziere die Raumzellen zentrifugal von einem Mittelpunkt aus, wodurch „Höhe, Breite und Tiefe plus Zeit einen ganz neuen plastischen Ausdruck in offenen Räumen“ gewinnen.

Das „Haus auf der Alb“ vergegenwärtigt anschaulich, daß die plastische Form entscheidend durch die Forderung nach Licht, Luft und Sonne bestimmt ist. Richard Döcker hat zur gleichen Zeit, als das Uracher Erholungsheim im Bau war, dieses in der Baukunst der zwanziger Jahre zentrale Thema mit einem Pathos formuliert, das den reformerischen Elan der Epoche kennzeichnet: „Unsere Zeit stellt gebieterisch die Forderung

nach hygienischer Gestaltung des Lebens aller Schichten der menschlichen Gesellschaft . . . Die Sprengung des alten, gewohnten Blockes eines geschlossenen vollen Baukörpers ist erfolgt, die abgeschlossene Welt innerhalb des Hauses hört auf, sie drängt heraus ans Licht, an die Sonne und sucht Verbundenheit mit der Natur und der Landschaft . . . Das Freie wird hereinbezogen durch große Fenster, Veranden oder Terrassen – das Leben und Wohnen will ins Freie – Freiheit!“ Die räumlich-plastische Anordnung der Baukörper wurde also nicht nur als bloße Kunstform, sondern als notwendige architektonische Konsequenz eines neuen, naturverbundenen und freiheitlichen Lebensgefühls verstanden. Dem Bau eines Erholungsheimes ist dieses Konzept in besonderer Weise angemessen.

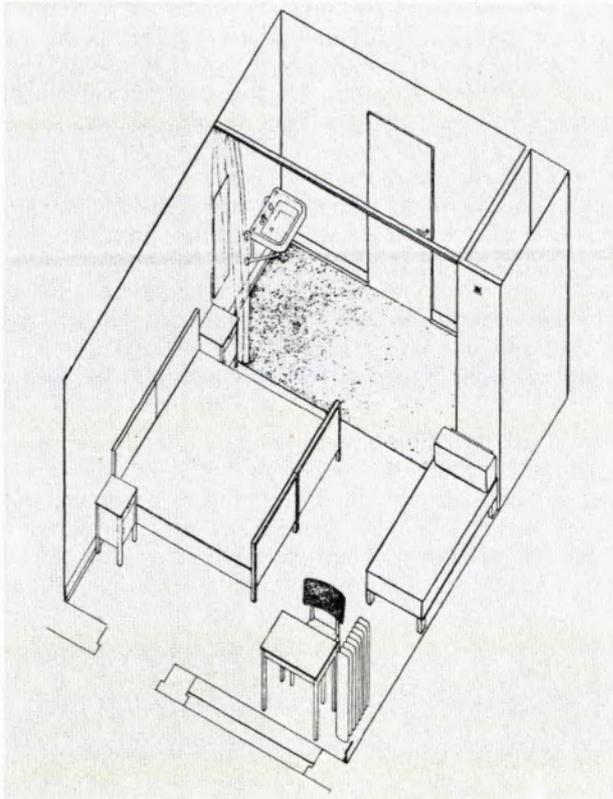
Das flache Dach hat als ein Leitmotiv des Neuen Bauens das Uracher Erholungsheim den Zeitgenossen als entschieden modern ausgewiesen. Der knappen und präzisen, um technische Perfektion und um rationale Klarheit bemühten Formensprache war das flache Dach besonders willkommen. Seine inzwischen oft zur



7 GEMEINSCHAFTSRÄUME und Wirtschaftsräume.



8 BERGSEITE des Erholungsheimes mit der Zufahrt zum Haupteingang. Rechts der Gästetrakt mit den gleichförmig gereihten Fenstern der Korridore. Im Hintergrund der Treppenturm mit Dachterrasse.



9 SCHNECKS ENTWURF für die Doppelzimmer und ihre Möblierung.

unreflektionierten Konvention gewordene, damals noch außergewöhnliche Anwendung wurde in den zwanziger Jahren von Befürwortern und Gegnern als bewußtes Bekenntnis zu einer nicht nur architektonisch-formalen Fortschrittlichkeit aufgefaßt. Die Frage Flach- oder Steildach haben Konservative und Progressive vielfach mit der Heftigkeit und der Unversöhnlichkeit eines Glaubensstreites diskutiert. Beide Parteien versuchten, ihre weltanschaulich fundierten Standpunkte mit ästhetischen, funktionalen und wirtschaftlichen Argumenten zu begründen. Schneck hat das Flachdach beim „Haus auf der Alb“ dadurch motiviert, daß er sich bemüht habe, „die beste Form mit den denkbar einfachsten Mitteln zu finden“. Diese Formulierung definiert ein künstlerisches Prinzip des Neuen Bauens. Die ästhetisch beste Form konnte danach nur aus einer zweckentsprechenden Lösung mit wirtschaftlich und gestalterisch einfachsten Mitteln hervorgehen. Einfach ist dabei nicht mit simpel oder mit billig gleichzusetzen.

Die Auseinandersetzung um das flache Dach war der Frage untergeordnet, in welcher Beziehung Bauwerke zu ihrer jeweiligen Umgebung stehen sollten. Der konservative Wunsch nach einem Erscheinungsbild gleichsam gewachsener Bodenständigkeit wurde vor allem von der Heimatschutzbewegung mit großem Nachdruck vertreten. Vehement bekämpfte sie das Flachdach als artfremd. Mit der gängigen Formel der Ablehnung wurde das „Haus auf der Alb“ 1935 von Felix Schuster im Schwäbischen Heimatbuch als Beleg dafür veröffentlicht, daß Beispiele des Neuen Bauens „ebensogut in Spanien oder Nordafrika“ stehen könnten. Dieses bereits in den zwanziger Jahren neben bedenkenswerten Einwänden polemisch vorgetragene Standardargument wurde in den dreißiger Jahren präzisiert

und zeigt damit drastisch eine ideologische Grundlage für den Kampf gegen das Neue Bauen: Während das Steildach „in den aufwärtsstrebenden, sich im First vereinigenden Linien“ den „berechtigten Stolz und das Selbstgefühl des freien deutschen Mannes“ zeige, entspreche das Flachdach „dem sich zu Boden duckenden, flach abschließenden Haus eines Fellachen“; „das Sichducken und Hinschmiegen“ des „dachlosen“ Gebäudes sei „Ausdruck für den ‚neuen Menschen‘ sozialistisch-marxistischer Prägung, den Allerweltsmenschen“. An Schnecks Erholungsheim wurde „die Fremdartigkeit in der weichmodellierten Landschaft und die Häßlichkeit der platten Pappdächer“ verurteilt.

Die Gegenposition hat der österreichische Architekt Adolf Loos, einer der führenden Theoretiker der frühen Moderne, schon 1913 in seinen „regeln für den, der in den bergen baut“ kämpferisch formuliert: „Baue nicht malerisch. Der mensch, der sich malerisch kleidet, ist nicht malerisch, sondern ein hanswurst... Die ebene verlangt eine vertikale baugliederung; das gebirge eine horizontale. Menschenwerk darf nicht mit gotteswerk in wettbewerb treten... Der bauer baut in den bergen das flachste dach, das nach seinem technischen wissen möglich ist... Auch wir haben das flachste dach zu schaffen, das unseren technischen erfahrungen nach möglich ist.“ In einem Aufsatz von 1914 setzte sich Loos mit der „Heimatkunst“ auseinander. Sie habe den Architekten als letzter Rettungsanker gedient, nachdem sie mit der Reproduktion der alten Stile Schiffbruch erlitten hätten und nachdem auch der Jugendstil als Versuch, den Stil der Gegenwart zu finden, erfolglos geblieben wäre. Loos hoffte, daß mit der Heimatkunst „das arsenal des bösen endgültig erschöpft ist“. Bissig merkte er an, daß die Heimatkünstler mit ihrem „rustikalen gejodel“ in den Bergen die steilsten Dächer bauten, „die nach jedem schneefall eine gefahr für die bewohner bilden“. Als Lehrsatz verkündete er: „Das flache dach steigert die schönheit der bergwelt, das steile verkümmert sie.“ Zum historisch angemessenen Verständnis dieser Zitate muß daran erinnert werden, daß Loos ebenso wie Schneck keineswegs zu denen gehörte, die modernistische Neuerungen propagierten. „Originalgenies“ als Architekten waren ihm ein Greuel.

Die Äußerungen von Loos können möglicherweise den falschen Eindruck erwecken, als sei es bei der Auseinandersetzung nur darum gegangen, mit welchen formalen Mitteln die Bauten am besten ihrer landschaftlichen Umgebung anzupassen seien. Deshalb muß betont werden, daß die Differenzen im Grundsätzlichen begründet waren. Theo van Doesburg hat sie 1918 in „De Stijl“ knapp und eindeutig definiert: Der „Effekt von außen“ sei das bestimmende Merkmal „der ländlichen, dekorativen Baukunst, die... a priori an den Effekt des Hauses als eines Dinges in Harmonie mit der Umgebung und in Einklang mit der Landschaft denkt. Die gestaltende Architektur erstrebt gerade das Gegenteil: die planmäßig, verstandesmäßig bedachte Lösung der funktionellen Teile bestimmt die Plastik, die wechselseitige Beziehung der Massen, und das Haus findet auf diese Weise seine Harmonie in sich selbst. Es steht also im Kontrast zur Natur.“

Mies van der Rohe stellte 1927 fest, daß die Form als Ziel der Architektur in Formalismus münde. „Denn dieses Streben richtet sich nicht auf ein Innen, sondern ein Außen. Aber nur ein lebendiges Innen hat ein lebendiges Außen... Wir werten nicht das Resultat, son-

10 GESELLSCHAFTSRAUM *im ursprünglichen Zustand. Stühle und Sessel nach Schnecks Entwürfen.*

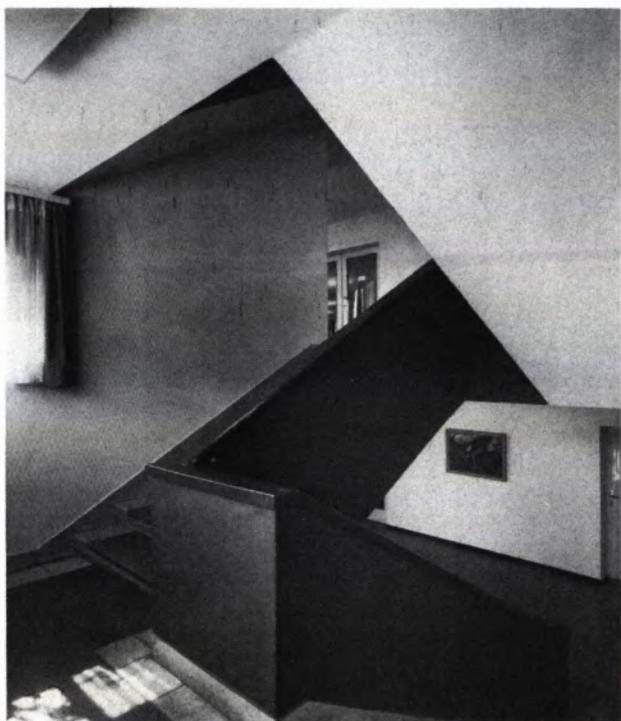


11 SPEISESAAL *im ursprünglichen Zustand. Stühle aus der Serienproduktion der Firma Thonet nach Schnecks Entwurf.*



12 SPEISESAAL *im heutigen Zustand.*





13 HAUPTTREPPE mit massivem Geländer.

dern den Ansatz des Gestaltungsprozesses. Gerade dieser zeigt, ob vom Leben her die Form gefunden wurde oder um ihrer selbst willen.“ Schnecks eigene Aussage über sein Konzept belegt, daß die Form des Erholungsheimes „vom Leben her“ gefunden wurde: Ausgangspunkt für die Planung war die Überlegung, daß die „Männer und Frauen der Arbeit... sich hier einmal wohl fühlen und die sozialen Unterschiede vergessen“ sollten. Deshalb wurde für den Wohntrakt die Form eines einbündigen Grundrisses gewählt, so daß die im Wechsel angeordneten Ein- und Zweibettzimmer möglichst „alle nach der besten Richtung und Lage (südöstlich) der Sonne und dem Tal zu“ orientiert sind. Der Architekt dachte zunächst nicht an eine bestimmte formale Lösung, sondern „an die schöne Umgebung, an helle und freundliche Zimmer, womöglich jedes mit eigener Terrasse, um jederzeit einen umfassenden Blick in die herrlichen Wälder und die wechselvollen Bilder der Landschaft zu haben... Jeder Besucher, der hier Erholung sucht“, sollte „vom eigenen Zimmer aus in frischer Luft und heilbringender Sonne baden können“.

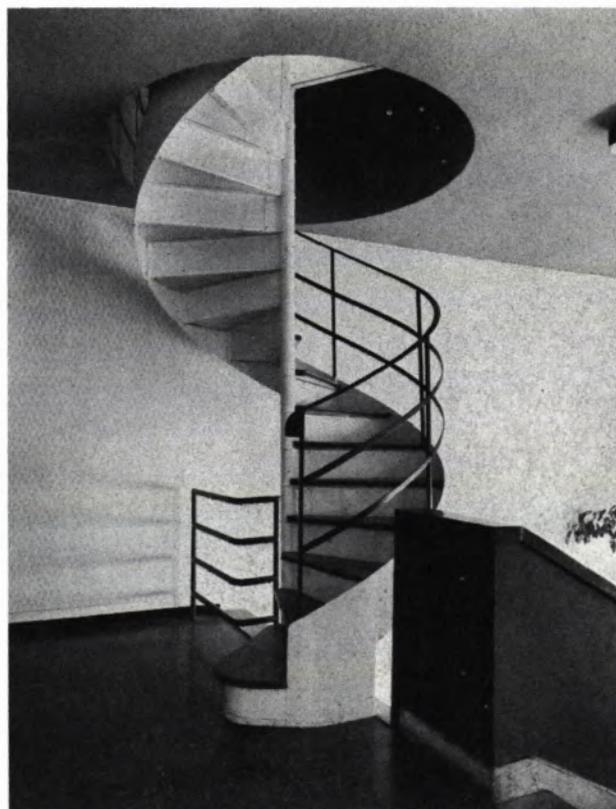
Auf sozialem Engagement basierend, war also für die Gestaltung des Erholungsheimes die aus der Funktion entwickelte Beziehung zur landschaftlichen Umgebung maßgebend. Der wohlbedachte Wert der attraktiven Lage für den einzelnen Benutzer des Hauses war dem Architekten verpflichtender als eine gefällige und in der Fernansicht unauffällige Anpassung an das Landschaftspanorama. Verfehlt wäre es freilich, daraus zu schließen, das Verhältnis zwischen Gebäude und der Landschaft sei von Schneck nicht auch unter ästhetischen Aspekten geplant und von den Zeitgenossen so gesehen worden. Der gewünschte Kontrast zwischen der exakt kalkulierten Präzision des ornamentlosen Baukörpers und der Ablandschaft wurde damals in den Architekturzeitschriften mit zahlreichen Fotos als besonderer Reiz präsentiert.

Die architektonische Qualität des Hauses auf der Alb

resultiert auch aus der äußersten Sorgfalt, mit der Schneck die Planung bis in alle Details durchgearbeitet hat. Die mit ihrer Ausstattung entworfenen Fremdenzimmer sind Musterbeispiele dafür, wie in den zwanziger Jahren aus der Notwendigkeit zu sparsamem Bauen vorzüglich durchdachte Räume entstanden sind. Die Trennung des Vorplatzes mit Waschgelegenheit und Einbauschrank vom übrigen Zimmer ist heute noch im Hotelbau vorbildlich, wenn auch meist mit komfortablerer Einrichtung. Beispielhaft ist etwa auch die nach Raumfunktionen differenzierte Fensterausbildung: Treppenhäuser, Dielen, Badezimmer und Toiletten haben Stahlfenster; Fremdenzimmer, Flure des Wohntraktes und Personalräume sind mit zwei- bzw. dreiflügeligen Holzfenstern ausgestattet, die Küchenräume mit hohen, dreiteiligen Kippfenstern; die großen Schiebefenster der Gemeinschaftsräume erfüllten nach den damaligen Möglichkeiten am besten die Forderung nach Sonne und Luft, nach Verbindung mit dem Freien. Die Treppenhäuser mit ihren sorgsam detaillierten Geländern, die Theke der Getränkeausgabe im Speisesaal und die faltwand zwischen Speise- und Gesellschaftsraum sind als „gediegene Qualitätsarbeit“ ohne modische Zutaten überzeugende „Beweise fortschrittlicher künstlerischer Gesinnung“. Für den Gesellschaftsraum und die Fremdenzimmer hat Schneck eigens Stühle, Sessel und gepolsterte Liegebänke entworfen, deren klare und strenge Form auch heute keineswegs unmodern erscheint. Selbst sehr kleine, scheinbar nebensächliche Details, wie z. B. im dritten Obergeschoß neben der Wendeltreppe das Geländer aus Stahlrohr und wie die Zimmernummern, sind markante Zeugnisse für die Formensprache der zwanziger Jahre.

Der Baukomplex ist fast vollständig im Originalzustand erhalten. Die einzige bauliche Veränderung ist die Er-

14 WENDELSTREPPEN zur Dachterrasse des Treppenturms.



weiterung des Büroraumes: der eingeschossige Annex neben dem Haupteingang war ursprünglich kleiner. Die Schiebefenster der Gemeinschaftsräume wurden gegen Schwenkflügel ausgetauscht. Bis auf diese geringfügigen Eingriffe und bis auf einige verlorene Teile der von Schneck entworfenen Möblierung zeigt sich der Bau außen und innen unversehrt in seiner ursprünglichen Gestalt.

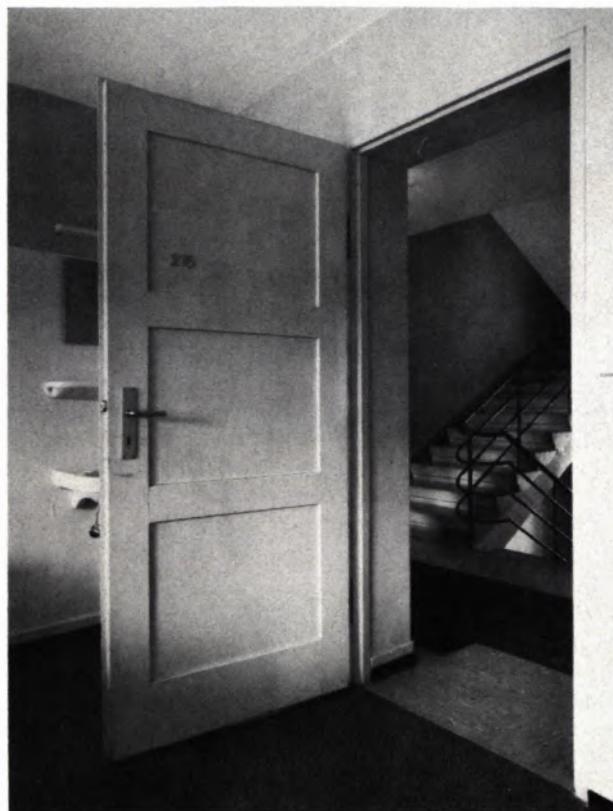
Die sorgsame Gewissenhaftigkeit der Planung erweist, daß das „Haus auf der Alb“ mit seinem ausgeprägten Pathos der kargen Form nicht als einer der Zweckbauten mißverstanden werden kann, gegen die sich heutige Funktionalismuskritik richtet. Schnecks Erholungsheim ist nicht mit der Nützlichkeit jener Bauten zu verwechseln, deren Zweck in erster Linie darin zu bestehen scheint, ihren Bauherren einträgliche Rendite zu erbringen.

Der Stellenwert des ehemaligen Erholungsheimes in der Entwicklung der Architektur zwischen den beiden Weltkriegen und für ihre wissenschaftliche Erforschung, die vorbildlich sorgfältige Gestaltung des Baues einschließlich seiner Einrichtung und der kaum veränderte Originalzustand haben die Außenstelle Tübingen des Landesdenkmalamtes veranlaßt, im Dezember 1981 beim Regierungspräsidium zu beantragen, das „Haus auf der Alb“ als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ins Denkmalbuch einzutragen.

#### Literatur:

1. Die Bauzeitung 39/26, 1929, Heft 8, S. XV (Angaben zum Wettbewerb).
2. „Haus auf der Alb“. In: Die Bauzeitung 40/27, 1930, S. 552–554.

15 TREPPENHAUS im Gästetrakt mit dem für die Formgebung des Neuen Bauens charakteristischen Stahlrohrgeländer.



16 TÜR im Gästetrakt mit der originalen Zimmernummer.

3. „Haus auf der Alb“. In: Die Baugilde 12, 1930, S. 1873–1883 (mit Schnecks Rede zur Einweihung).
4. Das Haus auf der Alb bei Urach, ein Ferienheim für Handel und Industrie. In: Der Baumeister 28, 1930, S. 378–387, Abb. bis S. 411, Taf. 53–54 (mit Schnecks Rede zur Einweihung).
5. Richard Döcker: Terrassentyp. Stuttgart 1929.
6. Felix Schuster: Das Bauwerk in der Landschaft. In: Schwäbisches Heimatbuch 1935, S. 67–77.
7. Adolf Loos: Sämtliche Schriften Bd. 1. Wien/München 1962.
8. Ulrich Conrads: Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts (Bauwelt Fundamente 1). Frankfurt/Berlin 1964.
9. Hans L. C. Jaffé: Mondrian und De Stijl, Köln 1967.
10. Heinrich Klotz: Das Pathos des Funktionalismus. Berlin 1974.
11. Norbert Huse: „Neues Bauen“ 1918 bis 1933. München 1975 (mit umfangreicher Literaturübersicht).
12. Frank Werner: Noch zu retten? Noch zu retten! In: Die Bauwelt 1981, Heft 25, S. 1041.

Dr. Eberhard Grunsky  
LDA · Referat Inventarisaton  
Mörikestraße 12  
7000 Stuttgart 1